

Über die Parteigrenzen hinweg ist man sich einig, dass Schüler heute frühzeitig auf die Anforderungen, die das spätere Leben an sie stellen wird, vorbereitet werden müssen. Und da reden wir ohne Frage von Computerkenntnissen und Medienkompetenz. Im Zeitalter der Digitalisierung ist es wichtig, dass Menschen offen und neugierig an die technischen Neuerungen herangehen. Künftige Generationen werden sich immer schneller auf neue Technologien einstellen und ihr Wissen in immer kürzeren Abständen erweitern müssen. Dies können und dürfen wir nicht ignorieren.



Digitalpakt mit Sprach- Offensive flankieren

Viele Schulen haben jedoch bislang keine zeitgemäße EDV-Ausstattung, zum Teil noch nicht einmal einen Internetanschluss. Obwohl die Länder finanziell vom Bund um 1,1 Milliarden Euro entlastet wurden, indem dieser ab 2015 die BAFÖG-Auszahlungen komplett übernahm, haben nicht alle Länder die eingesparten Mittel, wie vereinbart, in eine bessere Ausstattung der Schulen und Hochschulen gesteckt. Dabei ist die finanzielle Lage der Länder insgesamt recht gut. Da dennoch keine flächendeckende Bereitschaft zu erkennen ist, vermehrt Geld für die Schulen in die Hand zu nehmen, springt der Bund mit einer einmaligen Bereitstellung von fünf Milliarden Euro in die Bresche, um die Digitalisierung in den deutschen Schulen in den nächsten Jahren auf den Weg zu bringen.

Digitalisierungsrausch

Viele Bildungspolitiker verfallen derzeit in einen regelrechten Digitalisierungsrausch und meinen, mit der Digitalisierung den Weg aus der Bildungsmisere gefunden zu haben. Nicht selten wird schon die Forderung erhoben, die Schüler sollten alle mit einem Tablet ausgestattet werden, zumal dies auch leichter als die schweren Schulbücher sei. Nicht selten



Foto © Dr. Astrid Mannes, Christian Grau

Dr. Astrid Mannes MdB ist Mitglied
im Bundesvorstand der KPV



Foto: © Konstantin Yuganov – stock.adobe.com

wird ein kompletter Austausch der Schulbücher gegen das Tablet gefordert. Und auch die Forderung nach dem Einsatz von Tablets in den Kindergärten blieb nicht aus. Der Aktionsrat Bildung hält den Einsatz von digitalen Medien bereits für Zweijährige für angebracht.

Über all der Begeisterung, die Schüler nun endlich besser im Umgang mit neuen Medien zu fördern, verliert man jegliches Maß. Vor aller Digitalisierungseuphorie gerät zudem auch das Hauptproblem der deutschen Bildung in Vergessenheit. Dabei beklagen Professoren lautstark die mangelnde Studierfähigkeit der Studenten.

Untersuchungen zeigen zudem, dass der Wortschatz der Kinder stetig abnimmt und die Lese- und Sprachkompetenz zu wünschen übriglässt. Die jüngste Studie des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) belegt, dass die Sprachkompetenzen immer weiter abnehmen. 2016 erreichten im Fach Deutsch beim Lesen knapp 66 Prozent der Viertklässler bundesweit den Regelstandard, im Bereich der Orthographie nur gerade einmal 54 Prozent. Kompetenzen, die dem jeweiligen Optimal entsprechen, erreichten in Deutschland laut IQB sowohl beim Lesen als auch im Bereich des Zuhörens rund 10 Prozent, bei der Rechtschreibung nur knapp neun Prozent der Schüler.

Gerade erst hat die Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV) die abnehmende Sprachgewandtheit der Kinder und den nachlassenden Wortschatz beklagt. Kinder sprächen immer eintöniger. Pädagogen sehen einen Grund darin, dass in den neuen Medien immer mehr mit Abkürzungen und simplem Wortschatz gearbeitet und auch in Kindergärten und Krippen weniger auf gemeinsames Singen und Reimen ge-

achtet werde. Immer mehr Kinder hätten, so die BLLV-Präsidentin, Wort- und Satzbildungsstörungen. Zahlen aus dem Bayerischen Gesundheitsministerium bestätigen diesen Befund. Im Schuljahr 2014/15 hatte rund jedes vierte Vorschulkind eine Sprachauffälligkeit. Hier liegt das Hauptproblem der deutschen Bildungsmisere, das wir bei aller Digitalisierungsbegeisterung nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Nicht nur Betreuung, auch frühkindliche Bildung

Um diese Defizite der Vorschul- und Schulkinder vor allem im Bereich der Sprache auszugleichen, muss man bereits bei den Kindergärten und -horten ansetzen. Immerhin besuchen in Deutschland gut 93 Prozent der Kinder zwischen drei und fünf Jahren eine Kindertagesbetreuung. Und längst geht es hier nicht mehr um Betreuung, sondern um frühkindliche Bildung. Nicht ohne Grund arbeiten diese Einrichtungen nach Bildungsplänen der Länder. Es muss also nicht sein, dass so viele Kinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen in die Schule starten. Die Sprachförderung sollte bereits hier oberste Priorität haben und nicht das Erwerben von Computerkenntnissen und der Umgang mit Laptops. Dies wirkt sich sogar kontraproduktiv auf die Sprachgewandtheit und den Wortschatz aus.

Im Kindergarten können Kinder mit schlechten Deutschkenntnissen spielerisch ihre Defizite aufholen, um dann mit guten Voraussetzungen ihre Schulzeit zu beginnen. Ohne gute Kenntnisse der Landessprache können Kinder in allen Unterrichtsfächern später nicht gut folgen und verstehen Texte und Aufgabenstellungen nicht. Dieses Manko zieht sich dann als roter Faden durch alle Fächer. Daher sollte man gut überlegen, ab welchem Alter man Kinder in den Bildungseinrichtungen an Laptop und Tablet beziehungsweise digitales Lernen heranzuführt. In der vorschulischen Bildung muss der Fokus auf dem Erlernen der deutschen Sprache liegen. Es ist zielführend, wenn Kinder schon weitgehend richtig sprechen können, wenn sie die Schriftsprache erlernen.

Schon in der Vergangenheit hat man einen fatalen Fehler begangen, als man feststellte, dass die Schüler nicht mehr fehlerfrei schreiben können. Statt den Deutschunterricht zu intensivieren, versuchte man stattdessen die Sprache durch eine Rechtschreibreform zu vereinfachen. Die reformierte Rechtschreibung, die zum August 1998 eingeführt wurde, musste mehrfach nachreformiert werden. 2006 wurde die dritte Fassung der reformierten Rechtschreiberegeln vorgelegt. Viele Zeitungs- und Buchverlage haben die teils unlogische neue Orthographie nicht übernommen und veröffentli-

chen nach eigenen Hausorthographien. Am Ende blickte bei dem Durcheinander niemand mehr durch. Das Ergebnis ist, dass wir heute eine Beliebigkeitsschreibung vorfinden – eine bildungspolitische Untat, die ihresgleichen sucht!

Augenmerk auf Deutschunterricht

Eine Erleichterung war das für die Schüler nicht, die heutzutage übrigens nicht besser schreiben als vor der Reform. Denn eines hatten die damaligen Kultusminister nicht bedacht: Auch die Regeln der neuen Orthographie wollen gelernt und angewandt werden. Es wäre damals wie heute dringend geboten gewesen, mehr Augenmerk auf den Deutschunterricht zu legen. Wenn wir bei der Digitalisierung der Schulen nun abermals Maß und Mitte missachten, dann haben wir aus den Fehlern der Vergangenheit nichts gelernt.

Glauben wir wirklich, die Sprachkompetenz der Schüler verbessere sich, wenn diese nicht mehr lernen, per Hand zu schreiben, sondern ab frühestem Alter nur noch auf Tastaturen herumklappern? Eine ausgeschriebene geübte Handschrift ist mehr als nur eine schöne Visitenkarte eines Menschen. Das Schreiben per Hand ist für Schüler wichtig für das Einüben von Koordinierung und die Ausbildung der Feinmotorik. Zudem verstärkt das Schreiben per Hand die Merkfähigkeit. Schon heute bemängeln viele Lehrkräfte das schlechte, zum Teil sogar unleserliche Schriftbild vieler Schüler. Viele Grundschüler können nicht lange am Stück schreiben. Und glauben wir wirklich, der Wortschatz der Schüler erweitere sich wieder, wenn sich diese überwiegend im Internet und in den neuen Medien bewegen?

Übrigens schneiden Länder, die viel in die Computerisierung des Unterrichts investiert haben, bei Vergleichstests nicht besser ab. Dies bestärkt mich in der Forderung, dass die Intensivierung des Deutschunterrichts und das Lehren der Kernfächer weiterhin prioritär bleiben müssen, ergänzt um den Erwerb digitaler Kenntnisse. Machen wir uns frei von einer überzogenen Digitalisierungseuphorie und schütten das Kind nicht wieder mit dem Bade aus. Die Konsequenz wäre ein weiteres Verkümmern der Sprachkompetenzen. Und damit würden wir die ausgemachten Probleme im Bildungsbereichen verstärken, nicht beheben.

Nationaler Bildungsrat

Nicht ohne Grund richten wir gerade einen Nationalen Bildungsrat – bestehend aus Vertretern des Bundes, der Länder und aus Fachleuten – ein, um endlich das zu erreichen, was die Kultusministerkonferenz bislang nicht auf den Weg gebracht hat, nämlich mehr Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse, mehr Vereinheitlichung der Schulsysteme und mehr Qualität im Bildungsbereich. Dieser Nationale Bildungsrat muss auch den vorschulischen Bereich verstärkt in den Blick nehmen und hier Leitlinien für die Erzieherausbildung erarbeiten, um die Sprachförderung im Vorschulbereich voranzubringen.

Wir sollten uns in diesem Zusammenhang die grundsätzliche Frage stellen, wo wir mit unserer Bildungspolitik im Ergebnis hinwollen. Bislang war ein Ergebnis der Bildungspolitik der jüngsten Vergangenheit: Mehr Abiturienten, aber weniger Bildung. Somit besteht dringender Handlungsbedarf.

Bevor wir nun meinen, mit der Digitalisierung in den Schulen sei alles gerichtet, sollten wir uns eher darauf verständigen, was wir unter Bildung verstehen. Was erwarten wir von einem Abiturienten? Soll er Kenntnisse der großen deutschen Literatur vorweisen, zumindest die bedeutenden Werke von Goethe und Schiller gelesen haben und die deutsche Geschichte in ihren Grundzügen kennen, oder soll er nur lernen, was er im späteren Berufsleben benötigt? Ist Schule eine vorgeschaltete Berufsausbildung oder muss schulische Bildung andere Kriterien erfüllen?

Wie schon erwähnt, ist die Medienkompetenz der jungen Menschen heutzutage wichtig. Ab einem bestimmten Alter ist Informatikunterricht, gegebenenfalls auch der Erwerb von Programmier-Grundkenntnissen, sinnvoll. Dafür bedarf es entsprechender Ausstattungen der Schulen. Aber wir müssen uns über das Maß unterhalten. Muss jeder Schüler tagtäglich mit seinem eigenen Laptop oder Tablet in die Schule marschieren? Ohnehin verbringen die Schüler heutzutage den überwiegenden Teil ihrer Freizeit mit ihrem Smartphone. Heranwachsende verbringen nur noch 15 Minuten am Tag mit klassischem Lesen.

Reicht es nicht, wie einige Bildungsexperten vertreten, dass eine gewisse Anzahl von Tablets in der Schule vorhanden ist, die dann für bestimmte Unterrichtseinheiten den Schülern ausgeteilt werden? Und muss das Tablet das Schulbuch ersetzen, oder ist es nicht eher als gelegentliche Ergänzung sinnvoll? Das Schulbuch ist unverzichtbar und es wäre verkehrt, komplett oder weitgehend auf digitales Schreiben und Lesen umzustellen. „Kreidezeit“ und „Whiteboardzeit“ sind genauso miteinander vereinbar wie das Schulbuch mit dem Laptop beziehungsweise Tablet. Es geht um ein Nebeneinander, nicht um einen Ersatz. Es geht um das Sowohl-als-auch, nicht um das Entweder-oder. ■